

Bei jedem Geräusch kommt die Angst

Fachsymposium beschäftigt sich mit Zwangserkrankungen

Von Isabella Glogger

Münster. „Ich durfte nicht auf Fliesenfugen treten.“ Die junge Patientin kann sich noch gut an die ersten Krankheitszeichen erinnern. „Ich hatte Angst, dass meiner Mutter sonst etwas zustößt.“ Die Frau aus Hessen, die anonym bleiben möchte, wusste, dass sie Dinge tut, die andere nicht machen – und doch ließen ihr diese Gedanken keine Ruhe. Im Internet recherchierte die damals 14-Jährige nach ihren Symptomen und kam schnell auf die Diagnose: Zwangserkrankung.

Heute sitzt die mittlerweile 20-Jährige in der Christoph-Dornier-Klinik für Psychotherapie und spricht offen über ihre Probleme. Seit fünf Wochen ist die junge Frau dort in stationärer Behandlung und schildert das, was Dr. Silvia Uhle als „magisches Denken“ beschreibt: „Es passiert ein Unglück, wenn ich eine bestimmte Handlung nicht ausführe“, erklärt die leitende Psychologin in der Klinik, die zu einem Fachsymposium und Informationsabend einlud, die Gedanken, die vor allem bei Jugendlichen auftreten.

Wie auch bei der Hessin, für die Autofahren bald unmöglich wurde. „Irgendwann habe ich für vier Kilometer



Ist der Herd auch wirklich aus? Thomas Hillebrand, Dr. Schide Nedjat und Dr. Birgit Mauler (v.l.) referierten.

zwei Stunden gebraucht“, erzählt sie. Bei jedem Geräusch kam die Angst: „Habe ich jemanden überfahren?“ Sie musste zurückfahren und die Stelle kontrollieren. Immer wieder – unzählige Male. Aus Scham hielt die heute 20-Jährige ihre Zwänge vor anderen geheim. „Jetzt weiß ich: Es ist eine Erkrankung.“

„Wasch- und Kontrollzwänge treten am häufigsten auf“, erklärt Dr. Birgit Mauler, leitende Psychologin an der Klinik. „Die Zwänge bestimmen den Alltag, so dass Lebensqualität verloren geht.“ Bis sich die Patienten trauen, Hilfe aufzusuchen, vergehen oft

Jahre. „Dabei ist frühes Erkennen und das richtige Behandeln sehr wichtig“, bestätigt die ärztliche Direktorin Dr. Schide Nedjat. Schwerpunktmäßig aus dem Münsterland reisen Patienten zu einer stationären Konfrontationstherapie in die Klinik an. Im Fall der jungen Hessin heißt das: Immer wieder fährt sie im Beisein ihrer Therapeutin Auto, ohne ihrem Kontrollzwang nachgehen zu dürfen. „Es kostet viel Kraft“, sagt sie. „Aber es lohnt sich.“ Wenn sie in rund einer Woche die Klinik verlassen wird, möchte sie wieder zur Schule gehen und ihr Abitur machen.